

# Beilage zu Nr. 92 des „Enzthäler.“

Donnerstag, den 5. August 1875.

## Kronik.

### Württemberg.

Nachdem in jüngster Zeit noch eine größere Anzahl bedeutenderer Waldstreu- berechtigungen in einigen Oberamtsbezirken des Schwarzwaldkreises durch Ablösung beseitigt worden ist, kann über den Stand der Ablösung der bisher auf den Staatswaldungen des Landes gelasteten Streu-, Gräferei- und Waidegerechtigkeiten folgende Mittheilung gemacht werden.

Bekanntlich äußerte die überwiegende Mehrzahl der Berechtigten schon lange vor dem Erscheinen des Ablösungsgesetzes vom 26. März 1873 eine lebhaft abneigende gegen die Ablösung ihrer Berechtigungen und war hienach anzunehmen, daß die Berechtigten von dem ihnen, wie dem belasteten Waldeigentümer, gesetzlich zustehenden Recht, die Ablösung zu verlangen, wenig Gebrauch machen würden. Um so interessanter ist die Thatsache, daß die Berechtigten zum Theil alsbald, fast durchaus aber inner Jahresfrist nach der Verabschiedung des Gesetzes die Ablösung angemeldet haben, während dieselbe von Seiten der belasteten Staatsfinanzverwaltung nur in sehr wenigen Fällen, welche mit anderen schon angemeldeten Rechten in einem gewissen Zusammenhang standen, angemeldet wurde.

Die hienach von Seiten der Berechtigten angeregten Ablösungsverhandlungen nahmen zwei Jahre in Anspruch. So groß und vielseitig die Schwierigkeiten waren, welche einem beträchtlichen Theile der Ablösungen im Wege standen, so ist es nunmehr doch gelungen, — einen Oberamtsbezirk ausgenommen — fast alle bedeutenderen auf den Staatswaldungen lastenden Berechtigkeiten abzulösen, so weit dieselben unter das Gesetz vom 26. März 1873 fallen. Gegen 700 einzelne Streu-, Gräferei- und Waidegerechtigkeiten, welche theils Gemeinden, theils Privaten auf eine Staatswaldfläche von ungefähr 180,000 Morgen zugestanden sind, wurden mit einem Aufwand von etwa 1 1/2 Millionen Mark abgelöst. Alle diese Ablösungen sind im Wege gütlicher Uebereinkunft der Parteien zu Stande gekommen und ist nur in einem Oberamtsbezirk das amtliche Schätzungsverfahren eingeleitet worden.

Von Interesse dürfte noch eine Mittheilung darüber sein, in welcher Weise die Ablösung der fraglichen Waldbrechte nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen auf die früheren Berechtigten gewirkt hat.

Art. 81 des Gesetzes räumt dem Berechtigten das Recht ein, auf die Dauer einer Uebergangszeit bis zu 5 Jahren sein Bedürfniß an Waide, Gras oder Streu aus den Waldungen des Belasteten in dem der Ablösung zu Grund gelegten Quantum und gegen Erfaß des bei der Ablösung berechneten Preises zu beziehen. Nun ist bei Waldwaideab- lösungen in gar keinem Fall von der vor- stehenden Uebergangsbestimmung Gebrauch

gemacht worden, bei den abgelösten Gräferei- und Streunutzungen aber haben die Berechtigten in etwa der Hälfte der Fälle freiwillig auf jeden ferneren Bezug von Gras und Streu nach den Bestimmungen des Art. 81 verzichtet; in den übrigen Fällen endlich, in welchen sich die Berechtigten den fünfjährigen Bezug der Gras- und Streunutzung vorbehalten, haben sie während des Uebergangszeitraums die der Ablösung zu Grund gelegte Menge bis jetzt niemals ganz, sondern meist nur etwa zu 1/4 desjenigen Quantum beansprucht, welches sich vertragsmäßig hätten beziehen können. Sie finden es also vortheilhafter, sich schon in der Uebergangszeit einen anderweitigen Erfaß des abgelösten Genusses zu verschaffen, als die Gras- und Streunutzung im Staatswald gegen Rückerstattung des der Ablösung zu Grund gelegten Preises fortsetzen. Hieraus dürfte hervorgehen, daß die Grundlagen der bisherigen gütlichen Ablösungen allen billigen Anforderungen der früheren Berechtigten entsprechen.

So wird der Jahrhunderte lange Waide- und Streukampf, welcher von den Berechtigten theils unter sich, theils gegen den Waldeigentümer geführt wurde, mit der Ablösung einem fast durchaus friedlichen Abschluß entgegengehen.

Möge die Entlastung des Waldes hier wie anderwärts nicht nur dem Wald, sondern auch den seitherigen Berechtigten zum Nutzen gereichen. (St. Anz.)

Die Darstellung künstlicher Edelsteine, schreibt der „St. A.“, bildet, wie dem Norden unseres deutschen Vaterlandes geschrieben wird, in England und Frankreich nunmehr einen eigenen Industriezweig. Rubinen, Saphire und Smaragde stellt man jetzt aus Thonerde her, welche in Krystallgestalt zu erhalten zuerst einem Chemiker in Paris gelungen sein soll. Ein bedeutender Handel wird in Amerika mit künstlichen Diamanten getrieben, welche eine Produkt aus krystallisirter Vorsäure sind. Bei künstlicher Erwerbung von Edelsteinen wird man daher mit aller Vorsicht zu Werke geben, und zur Abwendung von pekuniärem Schaden reelle Sachverständige beizuziehen nicht veräumen.

## Miszellen.

### Der Kunneister von Straßburg.

Historische Novelle von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung).

Große Männer werfen große Schatten, und dieser Schatten war sicherlich bei dem edlen, verdienstvollen Bürgermeister, dem Märtyrer deutscher Selbstständigkeit verzeihlich, wie man die Vaterliebe wohl niemals verdammen wird.

Und diese stolze Jungfrau, das Kleinod seines Hauses sollte sich so weit vergessen haben, den Sohn des Todfeinds und Ver-

räthers zu lieben, das greise Haupt des Vaters durch eine solche entehrende Neigung mit Schmach zu bedecken?

„Es ist nicht, es kann nicht sein,“ sprach Herr Dominicus, den entsetzlichen Gedanken von sich abwehrend, „Haß und Eifersucht haben dem Stadtschreiber die schändliche Verleumdung eingegeben; Gott verzeihe dem Unseligen diese Sünde.“

Er wollte die Gattin auffuchen, da trat sie schon in's Zimmer, bleich und zögernd wie eine Angeklagte.

Der Bürgermeister schaute sie erschrocken an, als wolle er aus ihren kummervollen Zügen sein Todesurtheil lesen.

Dann strich er sich hastig über die Stirn und fragte ganz ruhig: „Du hast mit unserer Tochter geredet?“

„Ja, mein theurerer Dominicus!“ erwiderte die Gattin tonlos.

„Es ist nichts als Verleumdung, elende Lüge!“ fuhr Jener fort.

„Katharina verweigerte mir trotzig jegliche Auskunft.“

„Weil sie die Beleidigung nicht zu fassen vermag, weil sie es für unerhört findet, daß ihre Eltern so Entehrendes von ihr denken mögen?“

„Möglich, daß es so ist, wie Du sagst, Dominicus!“ nickte Frau Brigitta, einen Seufzer zurückdrängend.

Der Bürgermeister erblickte und blickte sie starr an.

„Nur eine Möglichkeit sehest Du voraus?“ fuhr er empor, „so werde ich selber mit ihr reden, mir soll sie die Auskunft nicht verweigern.“

Frau Brigitta ergriff die Hand des Gatten und sprach mit leiser, bebender Stimme:

„Du hast kein Recht, ihr einen harten Vorwurf zu machen, — mein theurer Freund! was ich so lange befürchtet, es scheint sich zu bewirklichen, der eigenwillige Charakter unsers Kindes, der von keiner starken Hand gezügelt und in die rechte Bahn des Gehoriams bei Zeiten, da das Rohr noch schwach war und sich biegen ließ, gelenkt worden, — droht jetzt die Schranken des väterlichen Hauses zu durchbrechen und seinen eigenen Weg, — aller Sitte zum Hohn, zu wandeln.“

„Ich verstehe diesen Vorwurf,“ entgegnete Herr Dominicus, „und habe ihn verdient. Doch hoffe ich trotz alledem, daß Du Dich geirrt hast, mein theures Weib! Ein Charakter, wie der unsers Kindes, kann wohl seine eigene, absonderliche Bahn wandeln, doch niemals vom Pfade der Ehre abweichen, niemals einen Mann lieben, dessen Vater Schimpf auf die eigene Familie häufen wollte und dafür dem Henker verfiel; einen Mann, der aus seiner tödtlichen Feindschaft gegen mich niemals einen Hehl gemacht und, könnte es dennoch wahr sein, nur seiner Rache damit hätte genügen wollen, indem er einen solchen Streich gegen mein Glück vollführte. Siehst Du ein, meine kluge Brigitta,“ setzte er mit einem tröstenden

Lächeln hinzu, „daß es nach allem diesem nicht sein kann, daß Dominicus Dietrich's Tochter so tief hat sinken können?“

„Dann frage sie lieber nicht,“ meinte Frau Brigitta.

„O doch, der letzte Zweifel muß schwinden, ihre Ehre, welche ein Bube angegriffen, ganz gereinigt sein. Fürchte nichts, Du Gute, wann hätte ich hart gegen dieses Kind sein können?“

Er schritt hinaus.

Frau Brigitta schüttelte den Kopf und seufzte: „Wärest Du es früher gewesen, mein armer Dominicus! jetzt kommt die Strenge der väterlichen Zucht zu spät!“

Die kluge Frau hatte Recht. Katharina stand stolz vor dem zürnenden Vater und verweigerte ihm trotzig jede Antwort, zu spät sah er es ein, daß eine Stadt leichter zu regieren sei, als ein eigenwilliges Kind und späte Härte keinen Gehorsam mehr zu erzwingen im Stande sei.

Stumm und finster stand er vor der Tochter, die er so sehr geliebt und die gleichgiltig die Leiden des Vaters sah.

„Nur die eine Antwort verlange ich von Dir,“ sprach er noch einmal mit dumpfer Stimme: „Hast Du Gemeinschaft mit dem Feinde deines Vaters gemacht?“

Katharina schwieg und spielte mit ihrem Schooßhändchen.

„Wenn es wahr wäre, was der Stadtschreiber Günzer, dessen Bewerbung Du ausgeschlagen, mir in's Angesicht zu sagen gewagt“, fuhr der Bürgermeister, sich gewaltsam zu einem ruhigem Tone zwingend, fort, „warum verleugnet meine stolze Tochter mir gegenüber diese Wahl?“

Katharina zuckte leicht zusammen, eine Blässe überzog ihr feines, regelmäßig schönes Antlitz.

„Der Stadtschreiber ist ein erbärmlicher Mensch!“ erwiderte sie kurz.

„Weil er uns Dein Geheimniß verathen?“ fragte der Vater finster.

Sie preßte die Lippen aufeinander und schwieg.

„Gut,“ begann Herr Dominicus nach einer Weile auf's Neue und jetzt war seine Stimme fest und klar wie sonst, „ich will nicht weiter in Dich dringen, Dein Schweigen soll mir Deine Unschuld in dieser Sache verbürgen. Ein so stolzer Charakter wie der Deinige kann sich, daß bin ich fest überzeugt, zu einer Lüge nicht erniedrigen, aber auch nicht zu einer Entehrung, die in der Gemeinschaft mit einem Verräther Dich für immer treffen müßte. Wenn ein Angeklagter dem regierenden Bürgermeister die Antwort verweigert, dann wirft man ihn, er mag unschuldig oder schuldig sein, in Eisen. Mit einem verzogenen Kinde muß der Vater Nachsicht üben und über dessen Ehre wachen, daß aber solches geschehen wird, davon magst Du versichert sein!“

Er wandte ihr den Rücken und schritt hinaus.

Draußen vor der Thür erwartete ihn Armgard; sie schlang im überströmenden Gefühl beide Arme um seinen Hals und flüsterte: „Habt Mitleid mit der armen Schwester, sie ist tief unglücklich und elend!“

„Woher weißt Du solches?“ fragte der Bürgermeister rauh, „steckst Du auch in diesem Geheimniß?“

„Nein, Vater! nein, ich weiß nichts weiter, als daß sie die Nächte, wenn Alles im Hause schläft, ruhelos umherwandelt und verzweiflungsvoll ihrem Schicksal flucht.“

Der Bürgermeister küßte der Tochter die reine Stirn und löste sanft ihren Arm von seinem Nacken.

Dann ging er schweigend nach seinem Zimmer.

Katharina aber starrte lange Zeit regungslos wie eine Bildsäule nach der Thür, welche sich hinter dem Vater geschlossen. Dann schlug sie die Hände vor's Antlitz und sank laut aufstöhnend in einen Sessel.

Plötzlich legten sich zwei Arme um ihren Hals; als sie verstört die Hände sinken ließ, starrte sie in das theilnehmende Antlitz der Schwester.

„Was willst Du!“ fragte sie trotzig.

„Dein Vertrauen, wenn Du unglücklich bist, meine Schwester sprach Armgard sanft.

„Wer sagt Dir, daß ich unglücklich bin? — Willst Du dem Vater als Spionin dienen?“

(Fortsetzung folgt.)

(Wie ein Arzt lästige Patienten los wird). Doktor Ricord, einer der bedeutendsten Pariser Aerzte, wurde eines Nachmittags, als er über die Boulevards ging, von einem alten, an schlechten Säften leidenden Herrn angeredet, welcher nicht weniger wegen seines Reichthums als wegen seines Geizes bekannt war. Derselbe versuchte es, dieses Zusammentreffen zu benutzen, um den Doktor gratis zu consultiren. „Wo leiden Sie denn hauptsächlich?“ fragte Aesculap. — „Besonders am Magen.“ — „Ah, ah, lassen Sie doch einmal sehen; machen Sie die Augen zu!“ Harpagon that, wie ihm geheißen wurde. „Zeigen Sie auch Ihre Zunge!“ — Harpagon streckte die Zunge heraus. So, nun verhalten Sie sich ganz ruhig, damit ich eingehend untersuchen kann! — Als der Geizhals eine Viertelstunde nachher die Augen wieder öffnete, sah er sich von einem Schwarm von Gaffern umringt, welche sich über den weit geöffneten Schlund und die herausgestreckte Zunge amüßten und den alten Herrn für verrückt hielten. Doktor Ricord aber war längst verschwunden!

### Auflösung der Räthsel in Nr. 89.

1.

Der Arno, entspringt auf den Apenninen und fällt ins tuskanische Meer; der Arnon mündet ins todtte Meer.

2.

Saar, Nebenfluß der Mosel. — Aar, Nebenfluß des Rheins in der Schweiz.

3.

Portugal — Dporto, 80,000 Ew. — Po. — Goa, portugiesische Besitzung in Ostindien mit 18,000 Ew.

## Münz-Umwandlungstabelle

gross Placat in roth und schwarzen Ziffern sehr übersichtlich für Kreuzer, Mark und Pfennige und Gulden, nebst einem bequemen

Schnellrechner für Markstücke in Gold empfehlenswerth für den Gebrauch in Comptoirn, Kanzleien, Läden und Wirthschaftslokalen,

Preis 35 Pf. = 12 1/2 kr. bei

Jak. Meeh.

## Reduktions-Tabelle

zur Umwandlung der Gulden und Kreuzer in Mark und Pfennige und umgekehrt.

Von

G. Heib, Oberamtsgeometer.

Preis 12 kr.

Die Tabelle ist in Medianformat klar und übersichtlich gedruckt. Das Urtheil eines der Herren Lehrer an der kaufmännischen Neutlinger Fortbildungsschule lautet:

„Ich habe die Tabelle genau geprüft und gefunden, daß dieselbe ihrem Zwecke vollständig entspricht. Sie ist recht leicht zu verstehen, und bietet in ihrem Arrangement alles, was von einem derartigen Werke verlangt werden kann.“

Bei der Umwandlung unseres Münzsystems wird diese Tabelle wohl in keinem Hause fehlen dürfen und glaube ich nicht, daß leicht ein übersichtlicheres Werk geschaffen werden wird.“

Zu haben bei

Jak. Meeh.

Freihand- & Geometrisch Zeichenpapier in den bekannten guten Sorten bei

Jak. Meeh.

## Taschen-Tabelle

zur Umwandlung des Süddeutschen Geldes in Reichsmünze und umgekehrt. Preis 10 S.

Zu haben bei

Jak. Meeh.

Post-, Canzlei-, Concept-, Umschlag-Karten-, Zeichen-, Lösch- & Pack-Papiere

bis zu den besten Sorten empfiehlt,

Jak. Meeh.

## Schrifthefte

für Wiederverkäufer in Auswahl billigst bei

Jak. Meeh.

## Volks-Atlas

über alle Theile der Erde für Schule und Haus,

bei

Jak. Meeh.

Holzaufnahmeformulare für Gemeinden vorrätzig bei

Jak Meeh.



Für die Monate August und Sept. nehmen sämtliche Poststellen, im Bezirk auch die Postboten, Bestellungen auf den „Enztähler“ zu 2/3 des Quartalpreises an.

